

Das aktuelle theologische Buch

◆ Niemand, Christoph: Jesus und sein Weg zum Kreuz. Ein historisch-rekonstruktives und theologisches Modellbild. Kohlhammer, Stuttgart 2007. (543) Kart. Euro 29,00 (D) / Euro 29,90 (A) / CHF 50,70. ISBN 978-3-17-019702-2.

Der Professor für neutestamentliche Bibelwissenschaft an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz legt hier ein großes Jesus-Buch vor. In der Einführung (15–18) nennt er sein Programm: In intensiver Diskussion mit der exegetischen Forschung soll Jesus von Nazaret historisch wie theologisch rekonstruiert und verstanden werden. Wie N. schon im Untertitel eines ThPQ-Beitrags (151 [2003], 253–263) formuliert hat, möchte er sich einem historisch verantwortbaren und theologisch ergiebigem Jesusbild behutsam annähern. Dabei konzentriert er sich im vorliegenden Werk auf das gewaltsame Lebensende Jesu und ist aufgrund dieser Fokussierung in der Lage, die öffentlichen Konflikte Jesu, seine Verurteilung und Tötung sehr genau nachzuzeichnen. Gleichzeitig soll der jeweilige Standpunkt der Beteiligten, nämlich der Gegner und Anhänger Jesu sowie von Jesus selbst, charakterisiert werden.

Die ersten beiden Kapitel des Buches bieten eine umfassende, am exegetischen Konsens orientierte Einführung in Botschaft und Wirken Jesu. Nach kurzen Vorbemerkungen zur Forschungsgeschichte und zu den Kriterien der Rückfrage nach dem historischen Jesus, zeichnet das erste Kapitel („Jesus und seine Verkündigung“, 19–67) in einem weiten Bogen die Botschaft Jesu von der hereinbrechenden Gottherrschaft nach.

Das zweite Kapitel („Zwischenüberlegungen – ‚Woher hat er das alles?‘ [Mk 6,2]“, 69–97) fragt nach dem Selbstverständnis und Anspruch Jesu anhand des Wortes vom Satanssturz (Lk 10,18), Jesu Jubelruf (Q 10,21f.) und Jesu Anrede Gottes als *abba* („Vater“). „Inhaltliches Spezifikum von Gottesbild und Gotteserfahrung Jesu sind die stets überraschende Unverrechenbarkeit und Souveränität Gottes in seinem göttigen Vater-Sein und in einem Herr-Sein, das

alle eingespielten Erwartungshaltungen und die Verteilungssituationen, die normal und unvermeidlich scheinen, hinter sich lässt, ja umwirft“ (82f.). Jesus identifiziert sich untrennbar mit seiner Botschaft und repräsentiert sie in Wort und Tat. Diese Sendungsvollmacht werde auch im authentischen Menschensohn-Wort Q 12,8f. par. Mk 8,38 deutlich, in dem Jesus sich selbst als *irdischen*, den kommenden Menschensohn als *himmlischen* Repräsentanten der Königsherrschaft Gottes beschreibt (88–91). Ganz richtig sieht der Autor im biblisch-jüdisch verwurzelten und doch höchstpersönlichen „Wissen“ Jesu um Gottes jetzt hereinbrechende königliche Herrschaft den tieferen Grund für alle Auseinandersetzungen Jesu mit seinen Gegnern: „Die Hinrichtung trifft Jesus nicht blind und zufällig als sinnloses Schicksal“ (499, Anm. 416; vgl. 99).

Im Hauptteil seines Buches, den Kapiteln drei bis fünf, untersucht N. das gewaltsame Lebensende Jesu. Im dritten Kapitel („Anspruch und Konflikt“, 99–202) geht es zunächst darum, wie Jesus seine Ablehnung wahrgenommen und wie er mit Gerichtsworten darauf reagiert hat: In ihnen stellt Jesus den enormen Anspruch seiner Botschaft nochmals heraus, „indem er ihn als eschatologisches Gerichtskriterium bezeichnet und gerade dadurch weiter um Annahme ringt“ (128). Dann werden die religiösen Gruppen und Instanzen sowie die Träger der politischen Macht vorgestellt, mit denen Jesus in Auseinandersetzungen geriet. Schließlich wird nach dem Grund für den Gang Jesu nach Jerusalem gefragt. Die markinischen Leidensankündigungen (Mk 8,31; 9,30f.; 10,33f.) und auch das „Lösegeld-Wort“ Mk 10,45 verdanken sich der nach-österlichen Christologie und können daher keine Todeserwartung Jesu begründen. Jesu Gang nach Jerusalem kann ebenso nicht mit einer Erwartung begründet werden, dort werde sich in allernächster Zukunft die Königsherrschaft Gottes offenbaren. Damit würde zum einen der Zionstradition eine so zentrale Rolle im Denken Jesu eingeräumt, die sonst nicht nachweisbar ist; zum anderen erwartet Jesus die Königsherrschaft nicht zu einem bestimmten Termin (179–184). Nach der Ablehnung weiterer in der Forschung vorgebrachter Thesen kommt N. zu dem einleuchtenden Ergebnis: „Jesus geht nach

Jerusalem, um ... auch und gerade in der Heiligen Stadt ... und am Tempel ... seine Botschaft auszurichten, durch heilende Taten zu präsentieren und eine diesbezügliche Glaubensentscheidung einzufordern“ (188). Dabei hat Jesus realistisch die sehr ernste Gefährdung seines Lebens in Jerusalem gesehen, die er jedoch als Wille Gottes annehmen und durchstehen wollte (198; zu Lk 13,31f.; Mk 10,38; Lk 12,50).

Das vierte Kapitel („Jesus in Jerusalem“, 203–348) beginnt mit einer akribischen Untersuchung der Tempelaktion (Mk 11,15–19 parr.; 203–250), die N. wohl mit Recht als Ausdruck des Verbens Jesu für Umkehr und Annahme der Königsherrschaft Gottes versteht. Statt sich auf den Tempelbetrieb zu verlassen, sollen die Menschen für den Gott Jesu wachgerüttelt werden, der sich ohne kultische Vermittlung direkt um sie sorgt. Diese prophetische Handlung im Tempel hatte wahrscheinlich nicht den erhofften Erfolg. Die Betreiber des Tempels erkannten jedoch sehr gut die potenzielle Sprengkraft Jesu Aktion. Sie wurde zum direkten Anlass für die Tempelaristokratie, ihm nach dem Leben zu trachten. Erst nach der Tempelaktion behandelt der Autor die Überlieferung vom Einzug Jesu in Jerusalem (Mk 11,1–10 parr.; 204f.250–261), in der Jesus wohl historisch zutreffend auf an ihn herangetragene messianische Erwartungen nicht reagiert.

In Bezug auf die Lehre Jesu im Jerusalemer Tempel werden drei Überlieferungen untersucht: a) Das Winzergleichnis (Mk 12,1–12 parr.; 262–270) fügt sich für N. in das gewonnene Bild der Jesusverkündigung ein, wobei er allerdings dem von ihm favorisierten „Plausibilitätskriterium“ (26–28) zu hohen Tribut zollt. Die christologisch motivierten redaktionellen Elemente (Mk 12,6.8.10f.), die der Autor selbst nennt (268), sprechen m.E. sehr für eine nachösterliche Gemeindebildung. b) Auch das Jerusalem-Wort (Q 13,34f.; 271–280) will N. nicht als historisch ausschließen: Falls es Jesus gesagt habe, zeige er sich hier als „vollmächtiger *basileia*-Repräsentant“, der die Reaktion, die seinem Wort zuteil werde, als gerichtsrelevant beanspruche, ohne aber damit eine definitive Verwerfung anzusagen (280). c) Im notorisch schwierigen prophetischen Drohwort gegen den Tempel (Mk 14,58 parr.; 281–313) habe

Jesus gegenüber seinen Gegnern und in Kontinuität mit der Tempelaktion davon gesprochen, er werde den bestehenden, von der Gottesreich-Botschaft ablenkenden Tempel zerstören und in drei Tagen einen anderen, nicht „handgemachten“ aufbauen. In einer aphoristisch „zugespitzten Streitformulierung“ habe Jesus darauf abgezielt, dass dieser „neue Tempel“ von ihm als Gottesreich-Boten in der unmittelbaren Gegenwart („in drei Tagen“) errichtet werde.

Das Kapitel wird abgeschlossen mit einer Untersuchung zum Abschiedsmahl Jesu (Mk 14,22–25; 313–348), das entsprechend dem Autor eher kein „reguläres“ Paschamahl war (321). N. geht zu Recht von Mk 14,22 als dem Brotwort („Dies ist mein Leib!“) und von Mk 14,25 als dem „eigentlichen Kelchwort“ aus: „Amen, ich sage euch: Ich trinke nicht mehr vom Ertrag des Weinstocks bis zu jenem Tag, wenn ich ihn neu trinke in der Königsherrschaft Gottes.“ In diesem Mahl komme die Proexistenz und die Reich-Gottes-Erwartung Jesu deutlich zum Ausdruck, wobei aber erst der nachösterliche Glaube für die Konkretisierungen in Richtung „Stellvertretungstod“ und „Bundschluss“ verantwortlich sei (347).

Das fünfte Kapitel („Jesus vor Gericht“, 349–504) behandelt nach einer Hinführung (349–351) die außerchristlichen (352–363) und christlichen (364–413) Quellen für die Passion Jesu. Mit einem genauen Gang durch die Darstellung der Evangelien samt forschungsgeschichtlichen Exkursen ebnet N. den Weg für die historischen Fragen. Dann wird nach einigen politischen, historischen und juristischen Vorbemerkungen (413–419) ausführlich der Prozess Jesu vor Pilatus behandelt (419–446). Mit dem Autor kann man annehmen, dass die jüdische Führung von sich aus beschloss und daran ging, Jesus „aus dem Verkehr zu ziehen“ (415), insofern sie ihn als gefährlich für die labile Ordnung wahrnahm. Durch eigene Polizeikräfte wurde er verhaftet und anschließend verhört, um die Anklage vor Pilatus vorzubereiten. Mk 14,55–64 sei zwar kein faktisch korrekter Bericht dieses Verhörs, spiegle aber die großen Themen der Auseinandersetzung: Tempel, Messianität, Gericht des Menschensohns, Gotteslästerung (411). Nach dem Verhör wurde Jesus dem römischen Präfekten als zu-

ständigem Richter übergeben. In diesem römischen Prozess, bei dem die Tempelführung als Anklägerin auftrat, wurde Jesus des Anspruchs als „König der Juden“ beschuldigt (vgl. die *titulus*-Aufschrift Mk 15,26); Pilatus verurteilte Jesus daraufhin zum Tod am Kreuz. Noch einmal fragt N. genauer nach den Motiven der jüdischen Führung für die Anklage Jesu (446–490): Diese liegen im Verhalten Jesu im Tempel und in seinen Reden über den Tempel (490). Historisch und damit theologisch eminent wichtig ist die darauf folgende Problematisierung der „subjektiven Motivation und ethischen Qualität des Handelns der Gegner Jesu“ (491–495) und des Verhaltens Jesu selbst (495–497). N. warnt vor einer zu schnellen ethischen Verurteilung der Gegner Jesu und sieht im passiven, unkooperativen Verhalten Jesu während der Verhöre seine proexistente Annahme des väterlichen Willens Gottes. Abschließend (497–504) wird zur Zurückhaltung bei der Rekonstruktion der letzten Momente im Leben Jesu gemahnt.

Das Buch wird abgerundet durch ein umfangreiches, aktuelles Literaturverzeichnis (505–531), ein Abkürzungsverzeichnis (532–536) und ein hilfreiches Register (537–543).

Die historischen Befunde und exegetischen Forschungspositionen präsentiert der Autor umfassend und wertet sie maßvoll aus (vgl. 411, Anm. 198). Die ausführliche und gelungene Darstellung der Ursachen und der Umstände des Todes Jesu rechtfertigt auch die relativ knappen forschungsgeschichtlichen und methodologischen Vorbemerkungen sowie die „Skizze“ (16) von Jesu Botschaft und Wirken. Enttäuschend ist allerdings, dass N. eine Reflexion der Quellen als Basis seiner Jesus-Rekonstruktion unterlässt. Obwohl er die synoptische Zweiquellenlehre voraussetzt, zitiert er Jesusworte meist nur aus den kanonischen Evangelien (z.B. 78, 88, 104f., 127, 263f., 271), ohne Rekonstruktionen und Interpretationen von wahrscheinlich älteren vorkanonischen Versionen zu versuchen. Zu Lk 12,8f. heißt es z.B., Lukas habe hier die ursprüngliche Gestalt eines Q-Textes bewahrt (90, Anm. 43); zu Lk 17,34f. bemerkt N., dass Lukas das Wort aus seiner Q-Überlieferung habe (123, Anm. 44). Solche Befunde aber, die der Autor hin und wieder notiert (z.B. 278), werden leider nicht konsequent

ausgewertet. Diese literarkritische Abstinenz ist bedauerlich in einem ansonsten sehr anspruchsvoll differenzierenden Jesus-Buch.

Insgesamt bietet N. ein gut verständliches und sehr empfehlenswertes Studienbuch für Theologiestudierende, Theologinnen und Theologen sowie alle, die sich für die Rückfrage nach dem historischen Jesus interessieren. Seine Leserinnen und Leser nimmt der Autor kenntnisreich und zuverlässig mit auf die nicht selten komplexen Wege der exegetischen Forschung und begründet jeweils anschließend seine eigene Deutung. So liege z.B. das Motiv für die harte Zurückweisung des Beelzebul-Vorwurfs durch Jesus (Q 11,14f.17–20 par. Mk 3,22–26) in dessen Absicht, die Heilungserfahrung des vom Dämon Befreiten vor übler Nachrede zu schützen: „Jesus sieht im Besessenheits-Vorwurf *an seine Adresse* nichts anderes als den bösen und offensichtlich nicht selten gelingenden Versuch, *die geplagten Menschen*, denen er begegnet, von der Lebenschance der Gottesherrschaft abzuhalten“ (121). Hier gibt N. der Jesus-Forschung einige beachtenswerte Impulse, indem er seinem „abgewogenen Modellbild“ (16, 20, 26, 412) Jesu auch originelle Facetten verleiht. Weiterführend scheint mir vor allem die gut begründete These N.s, dass Jesus die theologische „Strategie“ seiner einladenden Reich-Gottes-Botschaft konsistent durchgehalten hat – bis ans Kreuz (201 und *passim*).

Graz

Christoph Heil